

Matthäus 24 : von der biblischen Weissagung (Teil II)

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **34 (1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Feindliches, das dem mystifchen Halbdunkel der Religion Eintrag tut, fo daß es nicht mehr zur Geltung kommt.

Die Menschen aber sehnen sich besonders in diesen apokalyptifchen Zeiten immer wieder nach dem Tageslicht des Reiches Gottes, sie wollen statt der Lampen und Kerzen die Sonne, statt der süßen Pillen und Tropfen die Gefundheit, statt der immer neuen Flicke und Flecke ein neues Gewand, statt der neuen Möbel und Reparaturen im alten Haus ein neues Haus. Der Prophet aber wiederum ist es, der auf dieses Tageslicht, auf diese Sonne hinweist, der diese Gefundheit und dies neue Gewand bringt und der es vermag, „den Tempel zu erweitern und die Vorhalle“. „Auf, werde Licht, Jerufalem! Siehe, es kommt dein Licht, die Herrlichkeit des Herrn geht strahlend über dir auf! Völker wandeln in deinem Lichte, sie alle fammeln sich und kommen zu dir! Denn siehe! Finsternis bedeckte die Erde und Dunkel die Völker, über dir aber geht jetzt der *Herr* auf und *Seine* Herrlichkeit er-scheinet in dir!“ (Jef. 60, 1—3.) H.-H.

Matthäus 24.

Von der biblifchen Weisfagung.¹⁾

(Zweiter Teil.)

Aber das ist noch nicht alles. Ich fahre fort und frage:

Wo steht denn geschrieben, daß vor der Wiederkunft Christi und dem Ende nichts getan werden könne, was das Kommen des Reiches zu fördern („beschleunigen“, vgl. 2. Petri 2, 12) vermöge?

Es steht doch genau das Gegenteil da. Auch in Matthäus 24 tritt ja ein Eschatologe auf. Es ist jener „böse“ *Knecht*, von dem von Vers 48 an die Rede ist. Dieser erklärt auch: „Der Herr verzieht“ — fängt darum an, die Mitknechte zu schlagen und mit den Trunkenen [den Welttrunkenen] zu essen und zu trinken. Mit andern Worten: *Er macht mit*. Er schießt scharf und macht den Raufch der Welt mit. Was aber tut der Herr mit ihm? Er wird ihn, heißt es, zerteilen lassen und ihm seinen Teil bei den „Heuchlern“ geben. Bei den „Heuchlern“! Denn diese ganze eschatologifche Haltung ist unehrlich. Das ganze Neue Testament kämpft dagegen. So Paulus bei den Theffalonichern (2. Theffalonicher 3, 6 ff.). Aber auch das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen hat diesen Sinn. Die törichten verfäumen den Herrn, weil sie ohne Oel in den Lampen warten, das heißt: ohne die nötige Spannung warten, die nur das *Tun* erzeugt. Und das Gleichnis vom Weltgericht setzt auch voraus, daß *vor* dem Gericht schon die Forderung Christi *getan* werden foll. Die Forderung des Gleichnisses

¹⁾ Vgl. das Februarheft.

aber drückt in einfach-großen Symbolen das ganze Reich Gottes als *Aufgabe* aus.

Ihr Eschatologen, blicket auf jenen Knecht! *Das seid ihr* — ihr mit eurem Konsequenzziehen aus dem „Verziehen“ des Herrn! Und was wird eure Strafe sein? Wohl die gleiche.

Aber wir können diesen Sachverhalt auch positiv ausdrücken: *Es ist durchaus die Meinung Jesu, wie des ganzen Neuen Testaments, daß wir etwas tun können vor der Erscheinung Christi zur Vollendung des Reiches.* Es ist nun zu betonen, daß das eschatologische Moment im Evangelium eine *Grenze* hat: Das Reich Gottes ist nicht bloß ein *Kommendes*, sondern auch schon ein *Gekommenes*. Man hat durch eine falsche Uebersetzung („Das Reich Gottes ist *inwendig in euch*“) wohl unbewußt jene Zentralstelle entkräftet, die da lautet: „Das Reich Gottes ist *mitten unter euch*“ (Lukas 17, 21) und die erläutert und bekräftigt wird durch das zu den Jüngern Johannis des Täufers Gesagte (Matthäus 11, 2 ff.). Diese beiden Stellen zeigen unzweideutig, daß schon mit dem *Leben* Christi (und wie erst mit seinem Tod und seiner Auferstehung!) Kräfte des Reiches erschlossen werden, welche dem glaubenden Bürger desselben zugänglich sind, so daß vieles und Großes getan werden kann.¹⁾ So hat es die *apostolische* Zeit ausgelegt. So hat auch Paulus von den Charismen, den Gnadengaben, geredet. Wahrhaftig, man braucht nur an Möttingen und Boll zu denken, um zu wissen, was diese bedeuteten! Das Wort vom Heiligen Geiste ist im Neuen Testament kein Dogma, sondern eine Wirklichkeit. Er ist dort wirklich der Creator Spiritus, der Schöpfergeist. „Ist Einer in Christo, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (2. Kor. 5, 17). Pfingsten aber ist nicht bloß ein „Kirchenfest“.

Das Reich Gottes ist auch schon *Gegenwart*, ist „nahe“, ist zugänglich, für die, welche „umsinnen“ (vgl. Markus 1, 15).

Aber ich meine, es sei auch *später* etwas *getan* worden, es sei trotz allem etwas vom Reiche in die Welt eingedrungen und in der Welt vorgedrungen. Es ist nicht nur so, wie Blumhardt sagt, daß das *Gericht* der apokalyptischen Weisagung sich zum Teil erfüllt hat, sondern es ist durchaus im Sinne Blumhardts, daß sich auch die *Verheißung* in wichtigen Stücken verwirklicht hat. Man muß schon mit jener blindmachenden oder entstellenden Brille die Geschichte der Sache Christi lesen, um das zu leugnen. Es ist doch nicht nur eine Geschichte der Verleugnung und Verirrung, des Abfalls und Verrates. Das ist sie auch. Ich bin der letzte, der das leugnet. Aber sie ist auch eine Geschichte des Kommens Christi. Denn Christus kommt nicht nur einmal — das ist

¹⁾ Es darf auch an den Befehl erinnert werden, den Jesus seinen Aposteln gegeben hat: „Gehet hin und verkündet, daß das Reich Gottes genahet ist. Heilet die Kranken, wecket die Toten auf, machet die Ausätzigen rein, treibet die Dämonen aus.“ Das sieht nicht nach Stillsitzen aus; diese Stelle gibt beiden Blumhardt recht. (Vgl. Matthäus 10, 7—8.)

eine geistlos-chronologische Auffassung —, er ist vielmehr immer schon im Kommen. Seine „Wiederkunft“ heißt ja im Neuen Testament eigentlich „Anwesenheit“ (griechisch: Parusia), und das will sagen: sie ist nicht ein *Akt*, sondern ein *Zustand*, der Zustand der vollen Herrschaft Christi in der vollkommenen Verwirklichung seiner Sache; sie ist nicht sein Kommen selbst, sondern seine Ankunft.

Schon deswegen kann vieles geschehen, vieles, *weil darin ja das Kommen Christi besteht.*

Das ist auch die Meinung der *Offenbarung Johannis*. Und hier besonders des gewaltigen Symbols vom *tausendjährigen Reiche*, dieses so viel und so schrecklich mißverstandenen Bildes. Es bedeutet ja nicht eine bestimmte Zeitepoche, sondern, wenn ich so sagen darf, ein Prinzip: daß nämlich dem Zusammenbruch dieser Welt immer auch ein Aufbau der kommenden, dem richtenden Nein immer ein erlösendes Ja entspricht und daß *dieses* das wesentliche Wort ist.

Das, meine ich, ist die wirkliche Botschaft der Bibel.

Wir wollen uns aber nicht mißverstehen und den Teufel des pessimistischen Quietismus mit dem Beelzebub eines optimistischen Aktivismus austreiben. Auch wir leugnen nicht, haben nie geleugnet, daß der Kampf zwischen Gottesreich und Weltreich einer *letzten Entscheidung* zudränge, daß es zu einer letzten Scheidung, einer letzten Krisis kommen müsse: Krisis aber heißt ja ursprünglich Scheidung und Gericht. Niemals haben wir eine geradlinige Entwicklung des Reiches Gottes behauptet. Wir haben schon vor Jahrzehnten unzweideutig erklärt, daß diese Entwicklung in Form einer immer größeren *Differenzierung*, eines immer schärferen Gegensatzes von Gut und Böse, Gott und Welt, Gottesreich und Weltreich vor sich gehen werde, wobei die Sache Gottes, welche ja auch die Sache Christi ist, zeitweilig sehr ins Gedränge kommen und sehr klein und schwach erscheinen könne. Wir haben auch stets erkannt und anerkannt, erkennen, anerkennen auch heute, daß es Grundmächte des Bösen und Gottwidrigen gibt, die nur durch die Vollendung des Reiches Gottes in der vollen Anwesenheit Christi besiegt werden können. So wohl der *Tod* als physische Tatsache, den Paulus (1. Kor. 15, 26) den „letzten Feind“ nennt. So wohl auch der letzte, wie ich glaube noch *bevorstehende* Angriff jener Macht, die man als Antichrist bezeichnen kann. Darum spielt auch bei uns das *Warten* eine ebenso große Rolle, wenn nicht eine größere, als das *Tun*. Man denke nur an seine Rolle bei Blumhardt.

Aber was wir auch behauptet haben und was ich nun besonders entschieden behaupten möchte, ist dies: Jene letzte Entscheidung bedarf einer *Vorbereitung*. Und diese Vorbereitung kann nicht ohne ein *Tun*, ohne Arbeit und Kampf für das Reich Gottes geschehen: *denn sonst würden wir ja seine Vollendung gar nicht verstehen.* Ja, nicht einmal deren Notwendigkeit. Jede Revolution setzt eine Evolution voraus. Nur in Kampf und Arbeit können wir den Sinn des Reiches Gottes,

feine Kräfte wie seine Hemmnisse, erkennen lernen. Die bloß untätig Wartenden schlafen ein wie jene Jungfrauen und haben kein Oel in den Lampen.

Darum ginge auch eine sogenannte *Verkündigung*, die von keinem entsprechenden *Tun* begleitet und getragen wäre, völlig ins Leere; sie würde, nach Jesu Wort, zur „Heuchelei“, d. h. zur Unwahrheit. Und es ist ein ungeheures Verhängnis, daß die „Verkündigung“ sowohl in den Augen der Welt als in denen der—theuesten Jünger (vgl. Kierkegaard und Tolstoi) dies in großem Maßstab geworden ist.

So haben wir stets gedacht und gelehrt. Nie ist unser Reichgottesglaube ein bloßer *Fortschrittsglaube* auf Grund einer optimistischen Auffassung des Menschen und der Welt gewesen, nie ein bloßer *Entwicklungsglaube* philosophischer Art. Wir waren stets *Dualisten*, das heißt: wir haben den absoluten Gegensatz von Gut und Böse und ihren notwendigen *Kampf* betont. Wir haben neben der Verheißung das *Gericht* verkündigt. Das Kommen des Reiches Gottes war uns stets in erster Linie *Gabe*, und erst in zweiter Linie *Aufgabe*. Wir haben es nie von einem bloßen Tun erwartet; das Tun konnte bloß *Mitarbeit* im Sinne des Neuen Testaments sein (vgl. 1. Kor. 4, 1). Wir hielten und halten es bloß für nötig, daß der Mensch *auch dabei sei*, und zwar nicht bloß als passives Objekt, oder bloß als Zuschauer. Aber wir haben das Kommen des Reiches Gottes nie von Menschentun und Menschenmacht, sondern von dem Tun und der Macht des lebendigen Gottes erwartet. Jede andere Darstellung ist ungewollte oder gewollte Entstellung.

Das Fazit dieser Erörterung ist: Es besteht nicht der geringste Grund dafür, Matthäus 24 und alles Apokalyptische gegen uns zu wenden, im Gegenteil, es steht sehr ausdrücklich gegen die Andern und *für* uns.

IV.

Aber es ist nötig, daß wir auf einen besonderen Punkt noch mit einiger Ausführlichkeit eingehen.

Wir sehen, wie eine falsche Auffassung die apokalyptische Weisagung zu einem deterministischen Schema macht, in dem Sinne, daß sie einen Geschichtsverlauf darstelle, der sich *zwangsläufig* vollziehe und darum auch sozusagen wissenschaftlich berechnet werden könne, jedenfalls sich völlig unserem Tun entziehe.

Wir stoßen damit auf eine der Grundmächte alles Geschehens und aller Wirklichkeit, das *Fatum* und den *Fatalismus*. Es ist eine ungeheure und ungeheuer verhängnisvolle Macht auch für das *christliche* Denken und die christliche Praxis. Dieser Fatalismus ist es auch, der uns in der von uns bekämpften Auffassung des Eschatologisch-Apokalyptischen entgegentritt.

Dem stelle ich nun die These entgegen, daß dies der stärkste Gegensatz zur Grundart der Bibel ist. Die Bibel kennt kein Fatum, sondern nur einen freien Gott, einen freien Menschen und eine Geschichte, die frei zwischen ihnen spielt. Sie setzt immer *Freiheit* und damit auch *Verantwortlichkeit* des Geschehens voraus. Darum spielt auch der Gedanke des *Bundes* zwischen Gott und Mensch eine so entscheidende Rolle. Einen Bund gibt es nur zwischen Freien.

Das ist das Denken Moses. Das Gesetz setzt Freiheit der Entscheidung voraus. Das ist das Denken der Propheten. Ihre Predigt ist vor allem Forderung. Wenn sie Gericht verkündigen, so ist das so wenig ein Fatum, als die Verheißung Fatum ist. Es ist immer *Umkehr* möglich, und sie zu fordern ist der Sinn der prophetischen Bußpredigt. Nicht anders ist die Art Jesu. Auch er verbindet die Verkündigung des Reiches mit der Forderung der Umkehr, die also möglich sein muß. Nichts ist der Bibel fremder als das Fatum. Man muß vielmehr erklären: das Größte, was von Israel ausgegangen ist und was durch Christus die Welt revolutioniert hat, ist *die Zerbrechung des Fatums*. Dieses lastet auf der Heidenwelt und macht Knechtschaft und Not zu einer Ordnung der Gottheit. Erst wenn auf einen Sun Yat Sen oder Gandhi ein Strahl von Christus fällt, werden der Kuli und der Paria frei. Ich deute hier Tatsachen von ungeheurer Bedeutung bloß an. Christus, nur er, ist die Weltrevolution; der lebendige Gott zerbricht in ihm das Joch des Schicksals.

Man könnte vielleicht einwenden, daß ja die Propheten und auch Christus ihre Auslagen mit einer Sicherheit und Gewißheit machten, die eben doch auch *Notwendigkeit* sei. Darauf würde ich antworten: Ja, aber eine Notwendigkeit ganz anderer Art, als die des Fatums oder die der Wissenschaft, welche stark auch unter dem Zeichen des Fatums steht. Es ist nämlich darauf hinzuweisen, daß ja der *Glaube* — und aus dem Glauben sprechen die Propheten —, rationell betrachtet auch das *Unsicherste* ist, was es gibt. Er ist ja Paradoxie, salto mortale, geht gegen den Augenschein. Es ist eine Zuversicht dessen, was man hoffet, ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht siehet (Hebräer 11, 1). Das, worauf die Propheten stehen und was ihnen Sicherheit und Gewißheit gibt, sind die großen Grundordnungen Gottes, ist Gottes richtender und gnädiger Wille, den sie kennen. Darum hält sich ihre Weisagung wie wir gezeigt haben, durchgehends in großen Zügen und zielt nur ganz ausnahmsweise auf einen, dann aber auch sehr nahen, *einzelnen* Fall. Und immer setzen sie die Umkehr und Begnadung als *möglich* voraus. Die Geschichte von Jonas behandelt in folchem Sinne wunderbar dieses ganze Problem.

Doch müssen wir auf dieses Rätsel des Verhältnisses von *Freiheit und Notwendigkeit* noch ein wenig näher eingehen, immer im Zusammenhang mit unserem besonderen Thema.

Es ist ja so, daß auch die *Notwendigkeit* ihre Rolle zu spielen hat.

Gewiß bleibt die Freiheit überall die Grundvoraussetzung. Aber wie beim einzelnen Menschen die wahre Freiheit des Willens nur eine *Möglichkeit* ist und nicht ohne weiteres schon eine Wirklichkeit, so ist es auch in der Geschichte. Die Freiheit ist immer nur Frucht einer Anspannung des Willens; wo diese fehlt, da stellt die Notwendigkeit sich ein und mit ihr das Fatum. Das Fatum, oder das Schicksal im fatalistischen Sinne verstanden, ist darum eine *Tatsache*, und zwar eine ungeheure. Wir können, auf gewaltige Wirklichkeiten und Probleme bloß mit einem Satz hinweisend, erklären: *Fatum ist überall da, wo der lebendige Gott nicht ist*. Freilich wäre auch umgekehrt zu sagen: Ueberall, wo der lebendige Gott hinkommt, verschwindet das Fatum.

Da also Fatum und Determination überall herrschen, wo der freie Wille sich nicht geltend macht, ist auch das Tun der Menschen bis zu einem gewissen, oft sogar bis zu einem hohen Grade *berechenbar*. Nur bleiben die Aussagen solcher Wissenschaft immer *hypothetisch*; es gilt immer das Vorzeichen: „Soweit nicht der erwachte Wille des Menschen dazwischentritt.“

Aehnliches ist vom Bereiche des freien Willens selbst zu sagen. Auch er kann aus der Freiheit in die Notwendigkeit geraten. Daraus erklärt sich die Tatsache der *Verstockung*. So mag es geschehen — und das ist ein furchtbarer Fall — daß ein Mensch im Schlimmen nicht mehr anders *kann*. Das aber geschieht, weil er lange nicht anders *gewollt* hat. Das Nichtmehranderkönnen ist *Strafe*, ist Gericht. Aber *Voraussetzung* bleibt immer die ursprüngliche Freiheit und die Verantwortung. Es gibt ein „*Müssen*“ (im schlimmen Sinne), aber es ist ein entartetes Kind des „*Könnens*“.

Vielleicht ist auch der Hinweis darauf am Platze, daß es innerhalb der Bibel selbst gleichsam eine *Entwicklung* von der Notwendigkeit zur Freiheit gibt in dem Sinne, daß im Alten Bund die Notwendigkeit noch eine größere Rolle spielt, im Neuen Bund aber die Freiheit sich vollendet: zur Freiheit der Sohnschaft (vgl. Römer 8, 12 ff.).

So viel von Fatum und freiem Tun. Selbstverständlich bleiben an dieser Stelle für das Denken noch Probleme übrig. Es sind die letzten und schwersten Fragen, mit denen je und je der Menscheng Geist gerungen hat.¹⁾ Da mag es zu sehr paradoxen Tatsachen kommen. Wir sagen von *Gott*, daß seine Freiheit zugleich Notwendigkeit ist. So sagen wir auch von einem in höchstem Sinne guten, also freien Menschen, daß er nicht anders *könne*, als gut handeln. Man mag, um dieses Geheimnis von Freiheit und Notwendigkeit zu veranschaulichen, ein Bild aus der Mathematik wählen: Wie zwei Linien, die in der entgegengesetzten Richtung verlaufen, im *Unendlichen* sich treffen, so mögen in Gott Freiheit und Notwendigkeit sich einen, *eine* Tatsache sein. Aber fest

¹⁾ Dafür wäre besonders auf Augustin, Kierkegaard, Kant, Schelling und Bergson hinzuweisen.

bleibt bei alledem, daß *wir* mit Freiheit und Verantwortung zu rechnen haben und daß es vor dem lebendigen Gott, und damit vor der Bibel, kein Fatum gibt.

V.

Nach dieser Erörterung des Verhältnisses von Freiheit und Notwendigkeit in der Denkweise der Bibel ist es wohl geboten, auf *Sinn und Bedeutung des Apokalyptischen* in derselben zurückzukommen.

Zunächst ist endgültig die Frage zu stellen, wie es sich mit seinem scheinbar *fatalistischen* Charakter verhält. Ist dieser in der biblischen Apokalyptik vorhanden? Gehört er zu ihrem *Wesen*? Und wenn er nicht zu ihrem Wesen gehört, ist dann vielleicht die *Entartung* doch schon in der Bibel vorhanden? Stoßen wir hier doch auf das fatalistische Schema? Man könnte dafür vor allem die besonders im Buche Daniel vorhandene Verwendung *zahlenmäßiger Berechnung* anführen. Was ist der Sachverhalt?

Vergessen wir nicht, daß auch das Apokalyptische in der *Bibel* steht. Der übrigen Bibel nun ist, wie wir gezeigt haben, jeder Fatalismus fremd. Sollte er nur gerade hier auftreten? Das ist wenig wahrscheinlich.

Machen wir uns ein Weiteres klar. Diese apokalyptischen Bestandteile sind alle *Geheimschriften*, auch Matthäus 24 und Parallelstellen, ebenso 2. Thessalonicher 2, I—II, vor allem aber Daniel und die Apokalypse des Johannes. Apokalypse will ja Offenbarung von etwas *Geheimem* bedeuten. Es sind, um einen nur allzu modernen, aber sehr zutreffenden Begriff anzuwenden, illegale Schriften. Sie wenden sich gegen bestehende Herrschgewalten, die Diktatur der Diadochen, der Nachfolger Alexanders und die der Cäsaren. Darum müssen sie heimlich von Hand zu Hand gehen. Darum aber müssen sie auch eine Sprache sprechen, die nicht jedermann versteht. Es ist die Sprache der *Symbole*, welche ja die Bibel auch überall dort spricht, wo der Begriff nicht ausreicht, so vor allem auch in dem Bericht von Schöpfung und Sündenfall und in der ganzen Vorgeschichte. Auch entspricht es ja der Natur des Gegenstandes, wenn Weisagung der Zukunft wesentlich die Sprache des Symbols benutzt.

Zu den Symbolen gehört aber von alters her, vielleicht auch ihrer Natur nach, die *Zahl*. Ich getraue mir zu behaupten, daß die in der Apokalyptik, besonders auch in Daniel, angewendeten Zahlen nicht eine deterministisch-fatalistische, quasi wissenschaftliche Bedeutung haben, sondern diesen symbolhaften Charakter besitzen. Ganz besonders deutlich tritt das am Symbol des tausendjährigen Reiches hervor. Also auch hier kein fatalistisches Schema. Es ist nicht im Texte selbst, sondern wird bloß durch die Brille der Ausleger hineingetragen.

Und nun bedenken wir weiter das besondere Wesen des Apokalyp-

tischen. Es besteht in der gegenüber der prophetischen Weisfagung ausführlicheren Darstellung der kommenden Entwicklung des Reiches Gottes. Als solche ist sie, wie wir wiederholt bemerkt haben, wesentlich die Darstellung des Kampfes zwischen Gottesreich und Weltreich, und wieder als solche die Darstellung des Waltens der ewigen Grundmächte und Grundthemen des geschichtlichen Ablaufs.

Und hier nun gibt es gewisse *Gesetzmäßigkeiten*, besser: gewisse Regelmäßigkeiten, die man aber so wenig fatalistisch nennen kann, als wenn ein Löwe ein Löwe ist und ein Mensch ein Mensch, als wenn die Rose duftet und der Fluß rauscht, allgemeiner gesagt: wenn alle Wirklichkeit Gestalt und Individualität besitzt. Zu diesen Gesetzmäßigkeiten gehört, daß das Weltreich das Gottesreich haßt und verfolgt. Dazu gehört, daß jenes immer wieder die Neigung hat, im absoluten Staat zu kulminieren, so wie es Daniel, die Offenbarung Johannis und 2. Thessalonicher 2, 1—21 darstellen. Dazu gehört die Tatsache, daß die Gegenmächte, in der Bibel Israel und die Gemeinde Christi, vielfach versagen. Dazu gehört, daß der Gegensatz zwischen Gottesreich und Weltreich in schärfster Differenzierung hervortritt, wie sie sich besonders in der Gestalt des Antichrist darstellt, dem als Pendant der vergottete weltliche Herrscher zur Seite tritt.

Solche Gesetzmäßigkeiten stehen, wie gesagt, in keinem Widerspruch zum freien Tun des Menschen, sondern bilden vielmehr dessen Material. Sie haben nirgends einen fatalistischen Sinn. Es „müssen“ freilich gewisse Dinge kommen, es gibt *relative* Notwendigkeiten. Eine solche sind (auch in unseren Tagen!) die Diktaturen und alles, was zu ihnen gehört. Sie sind sozusagen notwendige Produkte des sittlichen und sozialen Verfalls wie des Abkommens von Gott. Aber diese sind nicht Notwendigkeit, sondern Schuld, und alles steht unter Verantwortung und Gericht. Noch tiefer gefaßt: Relativ ist das Böse vor allem auch zu dem gesamten menschlichen Zustand, der ein Zustand der Unfertigkeit, und zwar der freien und schuldhaften, ist. Auf Grund dieser Voraussetzung „muß“ das Böse sich offenbaren, damit auch das Gute sich offenbaren könne. Das ist das „Schema“ der Offenbarung Johannis. Es ist aber doch kein Schema; denn das Ziel der Offenbarung des Bösen und Guten, wie deren Voraussetzung, ist die Freiheit. Die Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes (Römer 8, 18 ff.) gehört auch hierher.

Diese Weisfagung will nicht vom Handeln abhalten, aber zum *Dulden* ermuntern. Denn *anderes* Handeln ist zunächst nicht möglich. Rechtes Dulden ist gegenüber solchen Mächten das rechte Handeln. Es ist wesentlich *Glauben* und *Geduld* des Glaubens. Dazu will die Weisfagung anleiten. Sie will die Wege Gottes, auch die schwersten und dunkelsten, verstehen lehren. Nicht Fatalismus, Pessimismus und passive Resignation will sie erzeugen, sondern im Gegenteil Selbstbehauptung in der Sache Gottes, Spannung der Seele, Siegeshoffnung. Und

was sie letztlich will, ist die Verkündigung des Sieges Gottes und seines Reiches über das Weltreich mit seinem Herrn und seinen Herren — also Freiheit.

Damit sind wir auch auf die *Bedeutung*, das heißt den *Wert* oder *Unwert* des Apokalyptischen, gekommen. Ein großes Kapitel! Wir stehen vor der Tatsache, daß das Apokalyptische ein Zeichen ist, dem widersprochen wird. Es ist, wie ich schon angedeutet habe, die partie honteuse für die *Kirchen*, aber es ist auch die *Wonne* für die *Ketzer*. Man denke bei diesen nur an Joachim de Fiore und die Wiedertäufer. Wie aber haben *wir* zu urteilen?

Ich möchte erklären: *Auch das Apokalyptische in der Bibel* (wie auch außer der Bibel, etwa bei Blumhardt oder Dostojewski — der „Großinquisitor“ ist eine apokalyptische Gestalt) *hat, recht verstanden, nicht geringeren Wert als die übrigen Bestandteile der Bibel und des echten Lebens mit Gott*. Es steht nicht im Widerspruch zu dem *Prophetischen*, wie man uns lange gelehrt hat, sondern ist, recht verstanden, dessen *Fortführung* und *Ergänzung*. Diese Vorschau dient dazu, uns zu warnen, zu trösten, zu stärken, vor allem uns das Geschehen *verstehen* zu lehren. Dazu dienen vor allem auch ihre anschaulichen *Symbole*. Wie viel Licht und Kraft ist doch von den zwei symbolhaften Visionen in Daniel 2 und 7: dem Koloß mit den tönernen Füßen, den Weltreichen als Tieren und dem Menschensohn, oder von denen der Offenbarung Johannis ausgegangen: von dem Lamm, geschlachtet von Anbeginn der Welt, dem großen Drachen, der auf die Erde geworfen wird, wo er furchtbar wütet, weil er weiß, daß seine Zeit nur kurz ist (dieses Symbol hat besonders Blumhardt dem Jüngeren viel bedeutet), wie viel Licht und Kraft kann, wenn man es recht versteht, von dem Symbol des tausendjährigen Reiches, oder von dem des Neuen Himmels und der Neuen Erde ausgehen. Wahrhaftig, man kann es spüren, daß diese Symbole und Visionen nicht eine ausgetüftelte menschliche Mache sind, sondern *Inspiration*, Schauen — Urschauen der Menschheit von den sittlichen Grundmächten des Weltgeschehens, Schauen der Propheten, prophetisch inspiriertes Schauen der Gemeinde Christi von ihrem kommenden Kampf und Sieg.

Es ist kein Zufall, daß gerade in unseren Tagen die Erkenntnis von der Bedeutung des Apokalyptischen wieder erwacht ist, sogar, soweit das möglich ist, inmitten der Kirchen. Ist doch, wie wir angedeutet haben, das Apokalyptische der Bibel in Zeiten entstanden, die der unfrigen frappierend ähnlich sind. Wie könnten wir es aushalten, ohne diese Deutung der Zeit und diesen Trost des Apokalyptischen, das freilich immer auch mit dem prophetischen Element der Bibel verbunden werden muß!

Allerdings tritt in einer solchen Zeit auch das *falsche* Apokalyptische besonders stark hervor, der Mißbrauch des Apokalyptischen im

Sinne des christlichen Fatalismus, der übelsten Form alles Fatalismus, der Deuterei der Symbole auf allerlei Einzeltatsachen und Einzelgestalten, wie der Verwendung der Zahlen zu allerlei Wahrfagerei — all das Abstruse, Willkürliche, Irreale des sogenannten Chiasmus. Aber wer ist Schuld daran, daß auf diesem Felde sowiel Unkraut gewachsen ist, harmloses aber auch giftiges? Warum hat man dieses Feld verwildern lassen? Es ist eine der großen Aufgaben der nächsten Zeit, es für die Sache Gottes in Anspruch zu nehmen, es von Unkraut und Unrat zu reinigen, das rechte Verständnis dafür zu erschließen, dieses große und heilige Erbe der Gemeinde zurückzugeben.

In diesem Sinne dürfen wir von einer *Entdeckung und Eroberung* des Apokalyptischen und damit eines Hauptbestandteiles der Bibel reden. Und in diesem Sinne erscheint diese Entdeckung und Eroberung als eine Wirkung wie als eine Ursache des angebrochenen Neuwerdens der Sache Christi.

VI.

Aber Eine Voraussetzung muß dabei gemacht werden: Auch das apokalyptische wie das prophetische Element der Bibel muß im Geiste der *Freiheit* verstanden werden, und nicht im Geiste der *Knechtschaft*.

Wir führen nun den letzten Stoß gegen den Fatalismus in der Auslegung der Bibel: Auch das Eschatologisch-Apokalyptische in der Bibel dürfen wir, wie die ganze Bibel, nicht als ein *Gesetz* auffassen, in dem wir für die Orientierung unseres Tuns nachschlagen müßten. *Leben und handeln müssen wir aus dem lebendigen Gott selbst und seinem Reiche*. Wir blicken nicht, um für dieses zu arbeiten, in die damit sofort fatalistisch verstandene Eschatologie und Apokalyptik der Bibel hinein, sondern verhalten uns umgekehrt: von der Erfahrung des lebendigen Gottes und dem Kampf für sein Reich her kommen wir zur Eschatologie und Apokalyptik der Bibel, lassen uns orientieren, warnen, stärken, trösten — als Freie, nicht als Knechte.

Und so stellen wir uns zur ganzen Bibel. Nur so darf sie benutzt werden. Das ist nicht ein vulgärer „Freisinn“, aber auch nicht „Schwarmgeisterei“. So haben sich im Grunde die Reformatoren zur Bibel gestellt, sogar Calvin nicht ausgenommen. So die beiden Blumhardt, diese Bibelmenschen ohnegleichen, diese Gottesmenschen, in denen die Bibel wieder *lebendig* wurde, die ein biblisches Leben lebten — ein biblisches, nicht ein biblizistisches, ein unmittelbares, nicht ein schriftgelehrtes.

Heute ist wieder ein Zeit der *Bibelknechtschaft* eingetreten. Es ist eine Epigonenzeit. Auf das Prophetische, das im Sturm der Zeit einen Augenblick zu erwachen schien, einen Augenblick auch die Bibel lebendig machte, ist das Schriftgelehrte gefolgt. Das ist eine Teilerscheinung der *autoritären* Bewegung, die auch im politischen Faschismus, wie im Nazismus und Kommunismus sich auswirkt. Ein ermattetes, des unmittel-

baren Lebens aus Gott entbehrendes Geschlecht flüchtet sich auf der politischen Linie in die Gegebenheiten oder Scheingegebenheiten des Staates, des Volkes, der Gesellschaft, und auf der religiösen Linie in die Kirche, die Theologie, die Bibel — aber eben in die schriftgelehrt behandelte Bibel, wie in die Theologie als Dogmatik und in die Kirche als autoritäre Institution. Statt auf die „Zeichen der Zeit“ zu achten, in denen Gott spricht (vgl. Matthäus 16, 1 ff.) und dann in die Bibel zu schauen, schaut man zuerst in die Bibel, um die Zeichen der Zeit zu deuten, und kann sie dann *nicht* deuten. Man lernt zwar aus der Bibel, daß Christus in Bethlehem geboren werden soll, aber man merkt nicht, daß er dort geboren *ist*, und überläßt ihn dem Herodes — immer wieder!

Der dies schreibt, hat viel von der innersten Kraft seines Lebens an das gesetzt, was er die Wiedereroberung der Bibel, zunächst für sich selbst, nannte, die ihm eine *kritische*, falsch kritische Schriftgelehrsamkeit (die übrigens den göttlichen Auftrag befaß, auch Falsches zu *zerstören*) genommen hatte und hat dann, als diese Wiedereroberung bis zu einem bestimmten Punkte gelangt war, wieder sein Bestes an die Aufgabe gesetzt, in jahrzehntelanger regelmäßiger Arbeit eine kleine Laiengemeinde in die Bibel einzuführen. Das war ihm sehr viel wichtiger als der Kampf gegen Kapitalismus, Militarismus und Nationalismus, und diese Wiedereroberung der Bibel, die eine Wiederentdeckung, ja eine Entdeckung war, ihm, wie vielen andern, von Gott geschenkt (ich sage es in „Furcht und Zittern“) bedeutete, nach dem Erlebnis der Wahrheit vom Reiche Gottes für die Erde, die höchste Erfahrung seines Lebens. Es kann niemand über Sinn und Bedeutung der Bibel Größeres denken und empfinden als er. Sie ist ihm Gottes, nicht schriftgelehrtes, aber „prophetisches“ Wort (vgl. 1. Petri 1, 10). Dieses Wiederaufleben der Bibel, der neu gesehenen und verstandenen, war für ihn ein Hauptstück der Erneuerung der Sache Christi. Aber nun geschieht, was als Tragik durch die ganze Geschichte geht: Die Menschen können keine Lage aushalten, die *Anspannung* fordert, sie gelangen sofort auf die Linie des geringsten Widerstandes. Ein Uebel schlägt, überwunden, sofort in ein anderes, fast noch größeres um. So ist an Stelle der schriftgelehrten *Bibelkritik*, nach einem kurzen Intermezzo des prophetischen Verstehens (im allgemeinen Sinne des Wortes; vgl. Jeremia 31, 31 ff.) die schriftgelehrte *Bibelknechtschaft* getreten. Und damit jene „Heuchelei“, die Jesus immer wieder den Schriftgelehrten (und Frommen) vorwirft. Sie hat eine doppelte Gestalt. Einmal wird das Bekenntnis zur Bibel eine *Unwahrheit*, weil das, was man vertritt, etwas ganz anderes ist als die Bibel. Sodann aber ist es auf diesem Wege fast unvermeidlich, daß man bei stetiger Versicherung, man sei einzig an die „Schrift“ gebunden, bei stetigen feierlichen Verbeugungen vor ihr, sie doch mit äußerster *Willkür* so auslegt, wie es einem paßt. Denn wenn der *Buchstabe* gilt, dann ist die Bibel, die frei verstanden eine so gewaltige *Ein-*

heit in der Vielheit ist, ein Buch voller Widersprüche. Wie alle Knechtschaft führt darum auch die Bibelknechtschaft zur „Heuchelei“, und wir kommen bei dem an, was Jesus und die Propheten vor allem bekämpft haben. Von dieser Atmosphäre umgeben, sehnt man sich beinahe nach der kühlen, ja oft kalten und über unfruchtbaren Strecken wehenden Luft der Bibelkritik zurück. Ich fürchte, daß es infolge davon wieder zu einer großen Abwendung der Besten von der Bibel, ja zu einem Haß gegen sie komme.

Dagegen muß nun gekämpft werden. Im Namen der Bibel selbst, die ja nichts anderes will, als uns zum lebendigen Gott führen. Laut muß es gerufen werden: *Nicht an der Bibel haben wir uns zuerst zu orientieren, sondern an dem lebendigen Gott und seinem Christus. Von hier aus wird dann die Bibel erst, was sie sein kann und soll.*

Wieder verweise ich auf das Beispiel der beiden Blumhardt. Mit welcher Freiheit, ja, beim Sohne, unerhörten Kühnheit, standen sie, die unvergleichlichen „Ausleger“ der *Bibel*, dem Bibelbuchstaben gegenüber. Nur in solcher Freiheit versteht man die Bibel recht, und umgekehrt schenkt die recht verstandene Bibel solche Freiheit. Was sie uns verleihen will, und was auch die Reformation wollte, ist die *Unmittelbarkeit* im Verhältnis zu Gott, und nur wer sie so versteht und so benutzt, versteht und benutzt sie richtig.

So allein muß auch das eschatologisch-apokalyptische Element verstanden werden. Es darf nicht die Bibel zu einem Wahrsagebuch machen, auch nicht in einem feineren Sinne, es darf uns nicht das unmittelbare, selbständige Achten auf Gottes Wege und Gedanken rauben. Jesus tadelt (Matthäus 16, 1 ff.) die Schriftgelehrten, weil sie das nicht tun. Unmittelbar von Gott gelehrt (vgl. nochmals Jeremia 31, 31 ff. und dazu Matthäus 11, 25 ff.) sollen wir auch die Zeichen der Zeit deuten, sollen wir das Kommen Christi, das Kommen des Reiches zu verstehen suchen, die Entwicklungen, die es durchmachen, die Phasen, durch die es gehen, die Formen, die es annehmen wird. Von hier aus sollen, vielmehr *dürfen* wir dann in die Bibel schauen, in voller Freiheit, und von ihr, und zwar gewaltig, Licht und Kraft erhalten. In dieser Freiheit werden wir dann *richtig* Gebundene sein.

So stoßen wir auch auf dieser Linie zu dem Kern der Wahrheit Gottes und Christi, und damit zum Kern auch der Bibel, vor: zu dem lebendigen, freien, in Freiheit verheißenden und fordernden Gott und dem unmittelbar und frei vor ihn gestellten und darum verantwortlichen Menschen, seinem Mitarbeiter — ferne von aller Knechtschaft und von allem Fatum!

Leonhard Ragaz.